

I.

# Zur Jahrhundertwende.

## Rede zur Entlassung der Abiturienten

am 22. März 1900.



Hochgeehrte Anwesende! Liebe Schüler!

Nicht oft und eindringlich genug kann unser Volk und jeder einzelne, der unserm Volk angehört und Ohren hat zu hören, daran erinnert werden, was wir alles dem Helden zu verdanken haben, der heute vor 103 Jahren das Licht der Welt erblickt hat. Unsre ganze neue nationale Existenz ist sein Werk; den ganzen Stolz, den wir als Deutsche andern Völkern gegenüber in dem Bewusstsein unsrer Eigenart zu empfinden begonnen haben und, so hoffen wir, weiter entwickeln werden, ohne uns thörichter nationaler Überhebung hinzugeben, die wir bei so vielen Nationen der Gegenwart als unerträglichen Hochmut fühlen und tadeln; die immer mehr zu ausreichender Begründung und zu thatsächlicher Erweisung gelangende Wertschätzung unsers Seins als eines Volkes, das nicht nur den Kulturdünger für andre Nationalitäten abgiebt, sondern auf eigenen Füßen und auf eigenem Recht steht und sich in seine eigenen Angelegenheiten nicht hineinreden lässt, vielmehr den Anspruch erhebt, mitreden zu dürfen im Rate der Völker; die trotz aller Störungen im einzelnen, trotz hier und da sich zeigenden berechtigten Missbehagens, im grossen und ganzen immer gesättigter werdende Befriedigung über das Reich und das, was es uns bedeutet, bei den Einsichtsvollen und Verständigen, bei denen, die nicht blinde *laudatores temporis acti*, Lobredner der Vergangenheit, oder radikale Verkündiger einer neuen Weltordnung sind —: der grosse Kaiser

Wilhelm hat sie uns durch sein Lebenswerk erworben, durch sein Schaffen in Krieg und Frieden begründet und gesichert, durch sein ganzes gottgesegnetes Sein ins Leben gerufen und hoffentlich für alle Zukunft unantastbar festgestellt. So ist das Zeitalter Wilhelms des Siegreichen, des Grossen, der diesen Beinamen ebenso sehr wegen seiner Demut und Bescheidenheit verdient wie wegen der beispiellosen Erfolge seiner Regierung, das Zeitalter, das nach ihm genannt werden wird, so lange es eine Geschichte giebt, zunächst für sein Volk von entscheidender, dessen ganzes politisches und materiales Leben auf neue Grundlagen stellender Bedeutung; und es ist zugleich von hervorragender Bedeutung auch für die andern civilisierten Völker, die an der Gestaltung der Weltgeschichte Anteil haben, nach dieser oder jener Richtung hin. Alle haben sie das Eintreten einer grossen, in sich gesammelten und gefestigten Macht in die Gesellschaft der die Geschicke des Erdballs bestimmenden Nationen, einer Macht, die doch noch erheblich mehr besagt als das Königreich Preussen, als eine Umgestaltung der Zusammensetzung dieser Gesellschaft empfunden, die einen zu ihrer Freude, die andern zu ihrem Kummer. Diejenigen, die die Vorherrschaft über die Erde als ihr gutes, sozusagen ererbtes Recht in Anspruch nehmen zu können glaubten, fühlen ihrem früher laut ausgesprochenen Verlangen einen Dämpfer aufgesetzt, während andere, die vormals mit ihren berechtigten Wünschen weit zurückstehen mussten und von ihnen sie bevormundenden Gönnern als *quantité négligeable*, als eine Grösse, die man weglassen oder unbeachtet lassen kann, behandelt wurden, aufgeatmet und neuen Lebensmut gefasst haben. Vor allem aber ist die Schöpfung Kaiser Wilhelms und seines grossen Staatsmanns, des Fürsten Bismarck, wie es von deutscher Seite vorausgesagt worden ist, mehr und mehr eine Bürgschaft des Friedens geworden. Nicht als ob der ewige Friede auf der ganzen Erde durch das deutsche Reich gewährleistet würde. Wir haben ja gesehen, dass auch nach dem Jahre 1871 selbst in Europa Kriege geführt worden sind; wir erleben es heute mit Trauer, dass ein dem unsern stammverwandtes Volk ein anderes, das mit beiden desselben Ursprungs ist, seiner Selbständigkeit, seines nationalen Lebens zu berauben sucht in blutigem Kriege, — um die Wahrheit zu sagen, aus gemeiner Habsucht, um der wilden Gier nach rotem Gold und blinkenden Steinen zu fröhnen. Und wir können es nicht hindern, so wenig wie wir vor 20 und mehr Jahren andere Kriege haben hindern können. Aber wir haben ja auch niemals den Anspruch erhoben, die Schiedsrichter in der Welt zu sein! Wir haben niemals den Ehrgeiz gehabt, weil wir etwa an der Spitze der Civilisation zu marschieren vermeinten, nun auch überall das entscheidende Wort sprechen und uns womöglich unsere Entscheidung mit Gebietsabtretungen oder anderen Vorteilen bezahlen lassen zu wollen. Die Fortsetzung solcher Ansprüche haben wir vielmehr dadurch, dass wir als geeinte Nation eine politische Grösse geworden sind, mit der man rechnen muss, anderen unmöglich gemacht, und grade darin liegt die Friedensbürgschaft, die wir gewähren.

Empfinden wir so das Auftreten unsers grossen Kaisers und das Eingreifen seines Thuns in unsers und anderer Völker Entwicklung und politischen Werdegang als epochemachend, lange Zeiten gewohnter politischer Gedankengänge abschliessend und völlig neue eröffnend, so werden wir nach anders begründeten, auf rein äusserlich erscheinenden Betrachtungen aufgebauten Einteilungen der Menschheitsgeschicke nicht fragen; wir werden z. B. im Hinblick auf die zu Ende des letzten und zu Anfang dieses Jahres so oft aufgeworfene und so verschieden beantwortete Frage nach dem Anfange des neuen Jahrhunderts zu dem Geständniss kommen, dass das eine Sache von untergeordneter Bedeutung ist. Für die Wissenschaft steht ja die Antwort auf diese Frage fest; im Gegensatz zu deren Entscheidung hat der Kaiser Wilhelm II. wohl in Rücksicht auf das volkstümliche Empfinden, das in dem Wechsel der Jahrhundertzahl auch den Wechsel des Jahrhunderts selbst begründet sieht, mit dem 1. Januar dieses Jahres den Beginn des neuen Jahrhunderts für uns festgesetzt. Wir brauchen vor der Welt nicht zu erröten, wenn wir ihm darin folgen; wie wir von acht Tagen sprechen, wenn wir eine Woche, also sieben Tage, meinen, die Franzosen ihre huit jours, quinze jours haben, die Römer bei Zeitbestimmungen den terminus, a quo, und den terminus, ad quem, den Anfangs- und den Endtag, rechnen, so wird uns auch diese Ungenauigkeit in der sprachlichen Bestimmung gestattet sein und die Mathematik uns entschuldigen, wenn wir ihren Regeln ebenso wenig getreu bleiben, wie es frühere Geschlechter in gleichen Fällen gewesen sind. Wir lassen uns nicht ohne weiteres von den Zahlen kommandieren; das 17., das 18., das 19., das 20. Jahrhundert sind uns, mögen wir ihren Anfang in das Jahr 0 oder in das Jahr 1 setzen, an sich leere, wesenlose Vorstellungen, die erst durch die Menschen, die in ihnen gelebt haben und leben, Inhalt und Lebenskraft gewinnen. Lebensanfang und -Ende der grossen Persönlichkeiten aber, die den Charakter einer Zeit und ihren Einfluss auf die Folgezeit bestimmen, fallen nur selten mit dem Beginn oder dem Schluss eines Jahrhunderts zusammen; und so kommen wir dahin, von der rein mechanischen Einteilung der Menschheitsgeschichte in Jahrhunderte der Hauptsache nach abzusehen, sie nur hülfsweise heranzuziehen und im wesentlichen nach den hervorragendsten Männern oder Ereignissen die Zeiten zu benennen.

Dabei ergeben sich selbstverständlich für die verschiedenen Völker und Staaten nach ihren verschiedenen Entwicklungsstufen in der gleichen Zeit unter Umständen verschiedene Bezeichnungen desselben Zeitalters. Das Zeitalter des Perikles in Griechenland ist ein Teil des Zeitalters der Verfassungskämpfe und des Kampfs um die Herrschaft in Mittelitalien für Rom. Das Zeitalter Ludwigs XIV. für Frankreich ist das Zeitalter des Aufstiegens der Markgrafschaft Brandenburg zum Königreich Preussen in Deutschland. Und noch eins ist dabei zu beachten. Keine Entwicklungszeit eines Volkes oder der Menschheit im ganzen lässt sich für sich allein auffassen und begreifen. Wir benennen freilich einen Zeitraum nach einer besonders in die Augen springenden Persönlichkeit oder Erscheinung; aber die Antänge

dieser Erscheinung, die Wurzeln sozusagen des Wirkens dieser Persönlichkeit lassen sich bereits in der vorhergehenden Zeit zum Teil lange voraus erkennen, wie auch die Nachwirkungen der Erscheinungen oder der Thätigkeit der handelnden Persönlichkeiten noch auf viele Jahrzehnte nach ihrem thatsächlichen Verschwinden hin deutlich sichtbar bleiben, ja völlig kaum jemals erlöschen: bleiben sie doch zum mindesten als geschichtliche Erinnerung in Herz und Kopf der späteren Geschlechter lebendig und wirksam und zeigen da unter Umständen eine überraschende Lebenskraft und Keimfähigkeit.

Überblicken wir nun, worauf es für uns ja hauptsächlich ankommt, den Werdegang des deutschen Volkes von seiner Gestaltung als solches bis heute, so werden wir sagen können: in den etwas mehr als 1000 Jahren seines nationalen Bestehens hat es gewissermassen einen Kreislauf vollendet, nach dessen Beendigung es sich vor dieselben Aufgaben volkstümlicher Bethätigung gestellt sieht wie zu dessen Beginn, aber freilich in sehr viel höherem Sinne, entsprechend den Veränderungen, denen seitdem das ganze Leben der Menschheit unterworfen gewesen ist: der Kreislauf erweitert sich zur Spirale. Nach Zeiten gewaltiger Kraft, die sich nach aussen bewährte, sind grade in Folge davon Zeiten der Zersplitterung im Innern gefolgt, die centrifugalen Kräfte haben die centripetalen überwältigt und aus dem Reiche eine nur lose zusammenhängende Masse fast ganz selbständiger Staatengebilde entstehen lassen, die zum Teil diesen Namen kaum verdienten. Nachdem in der zweiten Hälfte des Mittelalters die mittleren Schichten des Volkes zu erhöhter Bedeutung gelangt waren, errangen diese in dem Zeitalter der Reformation die geistige Freiheit, während gleichzeitig der Fürstenstand ziemlich unumschränkte Selbständigkeit gewann. Dann folgte der noch einigermaßen friedlichen katholischen Reaktion — im dreissigjährigen Kriege die bewaffnete, die die völlige Ohnmacht des Reiches zeitigte; aus dieser erhob sich im Zeitalter des grossen Kurfürsten und in dem Friedrichs des Grossen als einzig lebensfähiger rein deutscher Staat Preussen, dem es endlich im Zeitalter Kaiser Wilhelms zu Teil wurde, das deutsche Volk durch grossartige militärische und diplomatische Erfolge zum neuen Reich zu einigen, freilich mit Ausschluss der Deutschöstreicher; aber man hatte ja die Wahrheit des Wortes erkannt: Das Warten auf Östreich ist der Tod der deutschen Einheit! So haben wir mit dem Jahr 1871 in nationaler Beziehung nach mannigfachen Wechselfällen im wesentlichen die Stellung wieder erlangt, die Ludwig der Deutsche durch die Verträge von Verdun und Mersen 843 und 870 begründet hatte; aber, ich wiederhole es, mit erhöhten Aufgaben.

Doch das Zeitalter Kaiser Wilhelms I. ist vor 12 Jahren mit dessen Tod zu Ende gegangen, und wir befinden uns mitten in einer neuen Entwicklung, in der dieser Versuch einer neuen Lösung alter Aufgaben sich zeitigen soll. Was verlangt das jetzige Zeitalter, das Zeitalter Wilhelms II., vom deutschen Volke? Es verlangt von ihm volkstümliche Bethätigung, d. h. gleichmässige Entfaltung aller seiner reichen geistigen und materiellen Kräfte

zu immer grösserer geistiger und materieller Wohlfahrt und Freiheit aller seiner Glieder, nicht bloss in der Heimat, sondern weit über deren Grenzen hinaus überall in fernen Landen überall, wohin Deutsche ihre Arbeitskraft, ihre Intelligenz, ihren materiellen Besitz tragen, überall, wo deutsche Interessen in Frage kommen, wo Deutsche leben. Was dazu vor allem noch fehlt, darauf hat unser Kaiser uns mit dem Worte hingewiesen: Reichsgewalt ist Seegewalt; und ihm aus der Seele gesprochen ist der alte trotzige hansische Spruch: Navigare necesse est, vivere non est necesse: leben ist nicht nötig, aber seefahren ist nötig. Möge das jetzige Zeitalter auf diesem Wege gleich günstige Erfolge haben wie das Zeitalter Wilhelms I. auf dem seinigen, ja hoffen wir, dass die Geschichte einst sagen kann: Die folgende Zeit war noch grösser als die vorhergegangene!

Sie, meine lieben Abiturienten, sollen sich an der Arbeit dieser unsrer Zeit zu unsres Volkes Wohlfahrt jeder in seinem Beruf nach Kräften beteiligen. Fassen Sie dazu Ihre Aufgabe so hoch, so ideal wie möglich auf; stellen Sie die höchsten Forderungen an Ihr Können, dann werden Sie auch die besten Leistungen zeitigen. Sie, lieber B., haben schon bisher gezeigt, was entschlossener Wille und nie ermattender Fleiss zu wirken vermögen; wir sind überzeugt, dass Sie den Weg, der Sie zu so schönen Erfolgen geführt hat, rüstig weiter verfolgen werden. Und Sie ändern, eifern Sie dem guten Beispiele nach, das Ihr Kamerad Ihnen giebt! Setzen Sie alle Ihre Kraft ein, um jeder für sich auch ein Muster zu werden für andere, an dem sich die aufrichten und erbauen können, die es sehen! Nach einem neuen Wort: Volldampf voraus! — nach dem alten ewigen Wort des Heils: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! Und so seien Sie alle bei Ihrem Abgang von der Schule, aus deren Verband ich Sie jetzt entlasse, dem Schutze des Allmächtigen befohlen! Leben Sie wohl!

